

Die „Weltanschauung“
 enthält die neuesten
 Nachrichten über die
 Ereignisse der Welt und
 die Meinungen der
 Zeitgenossen.
 Preis 10 Pfennige.
 Die Redaktion ist
 in der Redaktion des
 „Volkswacht“ zu
 finden.

Volkswacht

Beliebteste
 Zeitung für die Arbeiterklasse
 Preis 10 Pfennige
 Die Redaktion ist
 in der Redaktion des
 „Volkswacht“ zu
 finden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Ar. 232. Donnerstag, den 3. October 1895. VI. Jahrgang.

Zur Reform des Irrenwesens.

S. Als der Prozeß Mellage die unglücklichen Zustände des Klosters Marienberg an's Tageslicht zog, da durchtobte ein Sturm sittlicher Entrüstung die bürgerliche Presse. Namentlich die liberale Presse ließ sich von fetten Wissen nicht entziehen, sie zeigte sich in der ganzen Glorie ihres wohlfeilen „Freisinn“ und machte nebenbei ein Erledliches in der bekannten Kulturkampfpaukerlei. Jetzt ist es bereits wieder recht still in der bürgerlichen Presse geworden, und mehrere haarsträubende Illustrationen unseres Irrenwesens, die in letzter Zeit, namentlich durch die sozialdemokratische Presse, bekannt geworden sind, sind recht unbeachtet an ihr vorübergegangen. Man hatte sich des Prozesses Mellage eben nur als einer Sensation bemächtigt, um dem sensationelüsteren Lesepublikum etwas bieten zu können; da jetzt das Publikum der liberalen Presse von dieser Art Sensation bereits übersättigt ist, widmet man derartigen Vorkommnissen auch nicht mehr allzuviel Raum. Und doch ist noch so gut wie nichts geschehen, um künftig die Gefahr zu verringern, daß geistig völlig gesunde Menschen in Irrenanstalten jahrelang, vielleicht Zeit ihres Lebens eingesperrt werden können. Oder sollen vielleicht die lächerlichen achtausend Mark, die man zur Einrichtung einer Controlole ausgeworfen, derartige Garantien bieten?!

Der „Vorwärts“ veröffentlichte unlängst das Schreiben einer geistig gesunden Frau, die ins Irrenhaus gesperrt und schließlich zum Selbstmord getrieben worden war, weil sich ihr Mann ihrer auf diese Art zu entledigen hoffte. Ferner wurde von einem andern sozialdemokratischen Blatt ein Fall mitgeteilt, wo eine geistig völlig intacte Person 3 Jahre den furchtbaren psychischen Qualen der Internierung in einer Irrenanstalt ausgesetzt war. Derartige Fälle stehen längst nicht mehr vereinzelt da — und dennoch ist es bereits fast ganz still geworden über dies Thema. Für denjenigen freilich, der nicht bloß aus Sensationslüsterheit diesen furchtbaren Schäden und Gefahren unseres Irrenwesens und Irrenrechtes näher tritt, bedarf es keiner Frage, daß eine Vinderung dieses längst acut gewordenen Übels sich nur dann erhoffen läßt, wenn eine zeitgemäße, gründliche Reform des Irrenwesens vorgenommen worden sein wird.

Das erste, was sich erwarten läßt, ist natürlich das, daß alle Privatirrenanstalten der strengsten behördlichen Ueberwachung nicht nur unterstellt, sondern auch

unterzogen werden; besser wäre es freilich noch, wenn der Staat allein die Irrenpflege in die Hand nähme. Aber damit wäre noch lange nicht genug geschehen. Die Ueberführung in eine Irrenanstalt dürfte nicht von einem einzelnen Arzt, selbst nicht von einem ärztlichen Collegium allein abhängig gemacht, vielmehr müßten hierzu auch Laienelemente hinzugezogen werden. Schafft man ferner noch eine Revisionsinstanz, so wäre wenigstens das gethan, was unter allen Umständen zur Verhütung von Intriguen und Gewaltthätigkeiten zu geschehen hätte.

Wie nothwendig eine peinlich aufmerksame Ueberwachung der Irrenanstalten, beweist die Aeußerung eines Arztes, die auf dem jüngst stattgefundenen Congreß der Psychiatrer gefallen ist, die Aeußerung nämlich, daß die Zustände in Marienberg durchaus nicht vereinzelt dastünden, vielmehr in ähnlichen Anstalten etwas ganz Gewöhnliches, Alltägliches seien. Daß aber mindestens ebenso große Vorsicht angewandt werden muß, um zu verhüten, daß geistig Normale Irrenhäusern einverleibt werden, beweisen die zahlreichen Internierungen von Menschen, deren psychische Intactheit später festgestellt wurde. Daß das Urtheil eines Arztes und wäre es auch das des Kreisphysikus, nicht als maßgebend erachtet werden kann, liegt in der Schwierigkeit der Feststellung der geistigen Erkrankung, aber auch darin begründet, daß nicht jeder erstbeste Arzt oder Kreisphysikus auf der Höhe der psychiatrischen Wissenschaft steht und stehen kann. Ja, selbst einem ärztlichen Collegium allein das Bestimmungsrecht über einen angeblich Geistesgestörten anzuvertrauen, erscheint uns äußerst bedenklich. Denn in keiner Wissenschaft gehen die Ansichten so sehr auseinander, als in der Psychiatrie. Während die Theorie Lombrosos, die sehr zu Paradoxen neigt, von einigen Psychiatern bedingungslos anerkannt wird, wird von anderen selbst das an ihr bestritten, was als werthvolle Bereicherung dieses Zweiges der Wissenschaft anerkannt werden sollte. Am ferner nur ein Beispiel für die oft sehr tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten der Psychiatrer anzuführen: während auf dem schon erwähnten Congreß ein Nebner das Vorhandensein eines sogenannten Querulantenwahns als ausgeprägter geistiger Krankheitserscheinung alles Ernstes bestritt, wollte ein anderer an dieser traditionellen Auffassung unbedingt festhalten wissen. Fast jede Gerichtsverhandlung überdies, in der ein ärztliches Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit eines Verbrechers abgegeben werden soll, giebt uns ein Bild von dem außerordentlichen Auseinander-

gehen der Ansichten und wissenschaftlichen Ueberzeugungen der sogenannten Sachverständigen. Wir dürfen also beinahe sagen, daß die Psychiatrie bis jetzt noch kaum den Namen einer exacten Wissenschaft verdient, daß Meinungen und Ansichten vielfach die Stelle sachlicher Argumente und wissenschaftlicher Begründungen ersetzen müssen und daß es deshalb zu gefährlich ist, das Loos eines Menschen einzig von dem Gutachten der Irrenärzte abhängig zu machen. Um so mehr, da eben so wohl wie in der Justizpflege Fälle eintreten können, wo auch die Welt resp. Klassenanschauung dieser Aerzte in Mitleidenschaft gezogen werden kann. Und was man schließlich als geistige Erkrankung ansehen kann, das beweist, daß im Jahre 1850 eine Doctorbiffertation (!) erschien, die die Demokratie für eine epidemische geistige Krankheitserscheinung erklärte, daß ferner im Jahre 1871 eine Broschüre erschien, die die Bestrebungen der Pariser Commune ähnlich beschränkte!

Wenn man bisher vielfach glaubte, Einkerkierungen geistig Gesunder auf Betreiben von Erbschleichern oder sonst Wohlgefimmten kämen nur in den bekannten Hintertreppentomanen vor, nicht aber in unserem Rechtsstaate, so ist man nachgerade durch zahlreiche Vorkommnisse eines Besseren belehrt worden. Pflicht der Gesetzgebung wäre es deshalb, ungesäumt an eine gründliche Reform des gesammten Irrenwesens heranzutreten. Freilich wird auch hier wieder der Spruch zutreffen: Gut Ding will Weile haben. Ja, wenn es sich um eine Maßregel gegen die Socialdemokratie handelte!

Politische Rundschau.

— Die Frage der Tabaksteuervorlage wird noch immer in der Presse erörtert. Der Berliner Correspondent der „Frankf. Ztg.“ meint, die „falsche“ Nachricht von der neuen Tabaksteuervorlage sei sehr wahrscheinlich dadurch entstanden, daß ihr Verbreiter erfahren hatte, man beschäftige sich im Reichsschatzamt mit der Tabaksteuer und daß er Studien, die für die Zukunft gemacht werden, als Vorbereitung eines für die nächste Session bestimmten Entwurfes aufgefaßt hat. „Mit Studien für zukünftige Steuerprojecte beschäftigt sich das Reichsschatzamt und wahrscheinlich auch das preussische Finanzministerium wohl so ziemlich unausgesetzt, denn wir befinden uns ja in dem angenehmen Zustande, daß seit fünfzehn Jahren

Schauspieler - Glend.

Ein Stück aus dem Bühnenleben von Julius Lari.

191 (Nachdruck verboten.)
 Fritz war eifrig um die Kranke beschäftigt gewesen, ein wilder Zorn bligte ihm aus den Augen, als er die herzlosen Worte des Mannes hörte, der im Angesicht des Todes seine Habgier nicht vergaß. Er hätte dem elenden Schuft erregt antworten mögen, wenn nicht die Rücksicht auf die Kranke ihn zurückgehalten hätte. Jetzt trat Alfred zu ihm.
 „Annoncieren Sie“, bat er, „ich werde hier bleiben. Sie können besser sprechen als ich.“
 „Ja, was soll ich denn sagen?“
 „Daß wir die Vorstellung unterbrechen müssen. Gehen Sie. Es sind schon zehn Minuten verfloßen. Die Grille geben wir nochmals. Bitte, ich werde den Vorhang aufziehen.“
 Alfred, der ebenfalls durch den Vorfall sehr erregt war, that, wie er gesagt. Das Summen des Publikums hörte auf, tiefes Schweigen trat ein, als Fritz etwas unsicher vor die Rampe trat und sprach:
 „Meine Damen und Herren, in Folge eines schweren Unfalls der Hauptdarstellerin ist die Vorstellung unterbrochen und muß beendet werden. Die Direction wird das Stück bald wiederholen. Ich bitte um gütige Nachsicht.“
 Er verneigte sich. Der Vorhang fiel. Wie aus

einem Grabgewölbe gingen die Zuschauer in tiefer feierlicher Stille aus dem Theateraal. Langsam entleerten sich die einzelnen Bänke. Bald war der weite Saal öde und leer.

Unterdessen kam der Arzt aus dem Zuschauerraum in die Garderobe. Er war ein kleiner, älterer Herr. Durch die goldene Brille schauten ein paar flehende, kluge Augen. Nachdenklich sah er die leblos auf dem Stuhle Liegende an. Dann wandte er sich in kurzem, sicheren Ton an Hildegard und ordnete an, der Kranken die Schminke aus dem Gesicht zu waschen, Angelika und die Bräutche hielten sich gleich umgekleidet und entfernten sich schweigend. Hildegard erfüllte den Wunsch des Arztes. Die Kranke zuckte einige Male schmerzlich zusammen, aus ihrem Munde drang ein stöhnendes Wimmern; doch Hildegard vollendete die Arbeit und statt der kupfernen Röthe erschien eine Entsetzen erregende leichenhafte Blässe auf dem Gesicht der Kranken.

Der Arzt wandte sich zu Fritz:
 „Herr — Kolbe, nicht wahr, so ist doch Ihr Name, kleiden Sie sich doch schnell um und erlauben Sie den Wirth, einen Wagen fertig zu stellen. Holstern Sie den Wagen mit möglichst vieler Kissen aus.“
 „Sofort, Herr Doctor.“
 „Wo wohnt die Kranke?“
 „Berlinerstraße“, erwiderte Alfred.
 „In welcher Gegend?“
 „Unweit des Zollhauses.“
 „Gut, dann können wir über die Chaussee fahren.“

Der Arzt rückte an seinen Brillengläsern. Dann fragte er kurz: „Wohnt die Kranke allein?“

Brenner hatte bis jetzt auf seinem Stuhl in krummem Schmerz verharrt, er karrte vor sich hin, als wenn er seine Umgebung vergessen hätte. Die Hände fuhren durch die lockigen Haare und nur manchmal entfuhr seinen Lippen ein herzzerreißender Seufzer. Jetzt erst wurde er aufmerksam.

„Nein“, sagte er, „Herr Doctor, wir wohnen zusammen.“

„Ah, Sie sind der Mann. Ich dachte Fräulein Hohenstein —“

Brenner zögerte einen Augenblick, dann sagte er: „Die Kranke ist meine Frau.“

Der Arzt sah wieder auf die Kranke. Dann sagte er: „Es wäre gut, wenn Sie nach Haus gingen, und Alles zur Aufnahme bereit machten.“

Alfred wandte sich zu Brenner. „Zieh Dich nur um“, sagte er, „und geh. Kolbe und ich werden die Hohenstein schon hinführen.“

Brenner nickte schweigend und begann sich umzuwickeln. Nach einer Weile trat Fritz wieder in's Zimmer, er hatte sich ohne sich abzuschminnen, mit Witzesschnelle umgekleidet, um den Anforderungen des Arztes Folge zu leisten.

„Ist der Wagen fertig?“ fragte ihn der Arzt.
 „In einer Viertelstunde.“ Herr Doctor.
 „Gut. Gute Nacht. Also Herr —“
 Brenner —
 „Also, Herr Brenner, achten Sie genau auf meine

und wohl noch auf lange Zeit hinaus die Normen...
berrechnungen auf der Tagesordnung liegen. Die Tabaksteuer wird nicht das Einzige sein, was man findet, das hier nicht scharf nicht vergessen. Der Blick auf neue Steuerentwürfe für die nächste Session ist lediglich darauf anzusetzen, daß nach zwei geschäftlichen Jahren in diesem Reichstage jeder weitere so lange ausschüttslos erscheint, bis ein ansehnliches Defizit mit der dadurch vollwertigen Erhöhung der Matrikelarbeitsbedürfnisse als Vorwand für eine neue Steuer und für die sogenannte Finanzreform eintritt. Das ist Dank den wachsenden Einnahmen im Reich vorläufig nicht der Fall, und nur deshalb haben die leitenden Finanzmänner auf neue Steuerentwürfe verzichtet. Die zum Ueberdruß wiederholte Versicherung, daß die Steuer der verkündeten Regierungen von der Verantwortlichkeit der Finanzreform grundsätzlich überzeugt sind, darf man ohne Weiteres glauben. Sie warten einfach den Moment ab, wo gesteigerte Ausgaben im Reich oder ein Rückgang der Einnahmen den Anlaß bieten, mit dieser Finanzreform wieder hervorzutreten. Dann unterliegt es gar keinem Zweifel, daß als deren Grundlage wieder der Tabak, und wenn das — man möchte sagen wünschte — Defizit groß genug ist, auch eine Erhöhung der Brauersteuer vorgeschlagen wird."

Für die Tabakindustrie, so schreibt die „Elbb. Tabakzeitung“ über den „blinden Feuerlärm“ in der „Post“, ergibt sich aus diesen Vorgängen reuerdings mit zwingender Notwendigkeit, in der Aufklärung des Publikums und der Abgeordneten nicht zu erlassen. Die Publikation der „Post“ hat eklatant erwiesen, daß die kleine, aber einflußreiche Gruppe, welche die Tabakindustrie nicht zur Ruhe kommen lassen will, die Streitart jeden Augenblick von Neuem hervorzuholen bereit ist.

Ueber die Amtsenthebung des weltlich gefinnten Pastors Dannewitz wird jetzt näheres bekannt. Den „Hamb. Nachr.“ wird geschrieben: Der seines Amtes enthobene Pastor Dannewitz theilt mit, daß er nicht, wie es in den Blättern hieß, wegen Majestätsbeleidigung zu Gefängnis, sondern wegen Bergehens gegen die öffentliche Ordnung zu Festungshaft verurtheilt ist. Der Vorgang, der zu seiner Verurtheilung führte, ereignete sich am zweiten Adventsonntag vorigen Jahres bei der Gustav Adolf-Feier. Anstatt die vom Landesconsistorium angeordnete Collecte für den Gustav Adolf-Verein zu empfehlen, warnte er davor, indem er auf den preussisch-urigen Charakter des Vereins hinwies, obwohl die Collecte besonders zur Unterstützung der Diaspora in der hannoverschen Landeskirche bestimmt war. Im folgenden Gottesdienst und der „Kinderlehre“ tat er dann seinen politischen Standpunkt dargelegt, wobei seine Charakterisierung der heutigen Zeit in dem Satz gipfelte: „Die Fürsten treten das Recht mit Füßen.“ Der abgesetzte Geistliche ist neuerdings von einem mecklenburgischen Rittergutsbesitzer, der ebenfalls der Reichspartei angehört, für eine Partei seines Patronats gewonnen.

Conservative und Antisemitismus sind sich in Sachsen hinsichtlich der Landtagswahlen gründlich in die Haare geraten. Die Conservativen, obwohl selbst verächtliche Antisemiten, wollen sich von der scharferen antisemitischen Spielart nicht völlig verstellen lassen. Das conservative „Vaterland“ theilt folgende „menschliche Documente“ mit:

Von der Centralstelle der antisemitischen Deutschen Reformpartei im Königreich Sachsen wurde an den Vorstand des Conservativen Landesvereins unterm 6. September dieses Jahres folgendes Schreiben gerichtet: „Für die bevorstehenden Landtagswahlen haben sich in mehreren Kreisen, auch solchen, die in socialdemokratischem Weste sind, Gegensätze zwischen den Ordnungsparteien aufgethan, welche an mehr als einer Stelle der Socialdemokratie Erfolg versprechen, falls eine Verständigung nicht erfolgt. Ich richte an Sie die ergebene Anfrage, ob Ihre Partei gewillt ist, mit der deutsch-socialen Reformpartei behufs gegenseitiger Unterstützung eine Verständigung zu versuchen. Sollten Sie dazu nicht geneigt sein, so bin ich beauftragt, Ihnen vom Beschluß unseres Landesvereins Kenntniß zu geben, daß dann in sämtlichen Wahlkreisen eigene Candidaten der deutsch-socialen Reformpartei aufgestellt werden.“ Mit vorzüglicher Hochachtung Oswald Zimmermann.

Die conservative Parteileitung hat auf diese Anfrage unterm 19. September folgende Antwort ertheilt:

Auf Ihr gefälliges Schreiben vom 15. d. Mts. beehre ich mich, Ihnen ergebenst mitzutheilen, daß die conservative Parteileitung nach den in der von Ihnen geleiteten „Deutschen Wacht“ wiederholt und zuletzt gestern unter der Ueberschrift: „Wer besorgt die Geschäfte der Socialdemokratie in Sachsen?“ erschienenen Angriffen und Unsicherheiten gegen die conservative Partei und mit Rücksicht auf eine Mehrzahl der in dem Programmverwurfe der deutschen Reformpartei und in den Ihren Candidaten zur Unterschrift vorgelegten „vorläufigen Eingelieferungen“ angestrebten Ziele den Versuch einer Verständigung mit der Leitung der deutsch-socialen Reformpartei behufs gegenseitiger Unterstützung als ausgeschlossen erachten muß.“ Mit vorzüglicher Hochachtung Dr. Schöber.

Nun kann es losgehen. Die feindlichen Brüder werden sich hoffentlich recht berbe gegenseitig den Pelz waschen. Die Wähler werden erkennen, was hinter der Maske steckt, und — Socialdemokraten wählen.

Für die Beseitigung des Ausnahmestandes in Elsaß-Lothringen ist bekanntlich die Socialdemokratie stets energisch eingetreten. Leider vergeblich. Jetzt schreibt ein Mann, der nicht im Verdacht „unsüßlicher Bestrebungen“ steht, der in Straßburg ansässige Professor Dr. Theobald Ziegler, aus Anlaß der fünfzigjährigen Wiederkehr des Capitulationstages in der „Nation“ Folgendes:

„Nun habt Ihr Elsaß-Lothringen schon seit fünfzig Jahren, und immer noch getraut ihr euch nicht, es auf den Boden des allgemeinen Rechtes zu stellen, so tönt es von jenseits der Grenze um so mehr herüber, je weniger man dort von der wahren Bedeutung und Handhabung dieser Ausnahmengesetze und Dictaturbefugnisse eine richtige Vorstellung hat. Dort steht man im Festhalten an ihnen nur den Beweis für die Fortdauer der französischen Gesinnungen der Elässer und ein Zeichen des bösen Gewissens und der Schwäche auf unserer Seite. In durchaus nationalem Sinne und in unserem eignen

...
Wir glauben nicht, daß dieser Appell an die Regierungswelt etwas nutzen wird.

Aus der Schweiz wird berichtet: Den Cantonen Zürich und Luzern schließt sich in der Arbeiterinnen-Gesetzgebung nun auch der Canton Solothurn an. Die Arbeiterinnenschutzgesetzgebung ist hervorgegangen aus der Erkenntniß, daß die Bestimmungen des eidgenössischen Fabrikgesetzes von 1878 nicht genügend sind, um die weibliche Arbeiterschaft vor den schlimmsten Auswüchsen der capitalistischen Wirthschaft auch nur einigermaßen zu schützen. Das gilt besonders von der Arbeiterschaft (allerdings hier auch der männlichen) von Betrieben die nicht mehr als fünf Arbeiter beschäftigen und daher gar nicht den Bestimmungen des Fabrikgesetzes unterworfen sind. Wie das Luzerner so ist nun auch das neu entworfene Solothurnische Arbeiterinnenschutzgesetz in seinen hauptsächlichsten Bestimmungen (Verbot der Arbeit für Mädchen unter 14 Jahren weder in der Fabrik noch durch Hausarbeit, Verbot der Sonn- und Feiertagsarbeit, Verbot der Hausarbeit für in Betrieben beschäftigte Arbeiterinnen überhaupt, Einnährung obligatorischer Unterrichtsstunden in die Arbeitszeit, Verbot der Ueberzeitarbeit für Mädchen unter 18 Jahren und Schwangere, Lohnauszahlung an Werktagen und in gesetzlichen Münzarten) nach dem Vorbilde des zürcherischen gemacht worden. Daß in einigen Bestimmungen, die allerdings nicht zu den unwichtigen gehören, die beiden Arbeiterinnenschutzgesetze (Luzern, Solothurn) hinter dem zürcherischen zurückstehen, ist im vorhinem klar. So hat auch das solothurnische Gesetz nicht den zehnstündigen Normalarbeitstag wie Zürich, sondern ist bei dem elfstündigen stehen geblieben, auch hat es nicht ausdrücklich eine Grenze für Ueberzeitarbeitserweiterungen festgesetzt. Immerhin ist das neue solothurnische Arbeiterinnenschutzgesetz als Symptom eines stetigen socialen Fortschrittes lebhaft zu begrüßen.

In Frankreich wird die Bewegung gegen die Herrschaft des Schutzvolles immer stärker, je offener die schlimmen Resultate desselben werden. Diese Er-

Befugungen. Lassen Sie den Wagen nicht über das holprige Straßensplaster, sondern um die Stadt über die Chaussee fahren. Achten Sie darauf, daß die Patientin vollständige Ruhe hat.“

„Gut, Herr Doctor, und nehmen Sie im Voraus meinen besten Dank.“

„Bitte, werde morgen bei Ihnen vorprechen. — Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Herr Doctor.“

Brenner begleitete den Arzt bis zur Thür. Dann fuhr er fort, sich umzukleiden und verließ das Zimmer. Eine unheimliche Stille herrschte in der Garderobe. Alfred und Hildegard gingen an ihre Plätze, um die Bühnencostüme mit den Straßencostümen zu vertauschen. Fritz warte noch der Kranken hin. Dann sah er sich in der Garderobe um und ein furchtbares Entsetzen bemächtigte sich seiner. Die über ihre Toiletten geborgten Schauspieler, die Hüterproct der Kleider, die süßesten buntten Costüme, der ganze schauspielerische Apparat und in der Mitte die wie todt daliegende Schauspielerin — der Aublich schürzte sein Herz zu sammen. Das grauenhafte Licht hing über ihm die Schläfen der Kranken, die langen, grauen Haare waren auf das bleiche Gesicht niedergefallen. Abgestorben hing die eine Hand herunter, während die andere Hand auf dem Busen der Kranken lag, als wenn sie die arme, gequälte Brust vor dem grimmigen Tode schützen wollte. Wie die grauenhaften Gegenstände säumten auf den jungen Schauspieler ein, hier bot sich ein tragisches, aber

etwas Stück des Comödiantenlebens, das er so lange ersehnt.

Die Thür der Garderobe öffnete sich, der Wirth erschien auf der Schwelle. Alfred trat auf ihn zu.

„Ist der Wagen fertig?“

Der Wirth machte ein ärgerliches Gesicht.

„So schnell können meine Leute nicht fertig werden.“

— „He“, fuhr er fort, indem er die Hände in den Hosentaschen verberg, „daß muß mir in meinem Hause passieren. Warum lassen Sie denn kranke Personen mitspielen, He? Spielen Sie doch allein Ihre elende Comödie, damit Sie mir nicht ganz und gar die Leute aus meinem Hause verjagen.“

Fritz schob bei diesen Worten das Hint zu Kopf. Mit fast bitterer Stimme sagte er: „Herr Schuch, bedenken Sie die Kranke, sprechen Sie etwas leiser, wenn ich bitten darf.“

„Ach was, mein ganzes Sonntagsgeschäft ist zum Teufel. Keine Sage bleibt vorne sitzen. — Mein Saal ist doch kein Krankenhaus.“

„Herr Wirth“, erwiderte Alfred, „der Arzt hat verordnet, daß die Patientin Ruhe haben soll. Was der Wagen kostet, werde ich bezahlen. Aber schweigen Sie jetzt“, sprach er mit bittender Stimme.

„Was, in meinem eigenen Hause soll ich mir Schweigen gebieten lassen“, fuhr der Wirth während fort, „das hat man davon, wenn man sich mit solcher Gesellschaft einläßt.“

„Herr Wirth“, brauchte jetzt Fritz auf, der nicht mehr länger an sich halten konnte, „statt uns hier mit

Schmähungen zu überhäufen, sollten Sie lieber dafür sorgen, daß der Wagen bald angespannt wird, damit wir die Kranke nach Haus bringen können. Soviel Mitleid sollten Sie doch noch besitzen.“

Der Wirth zögerte, bevor er etwas erwiderte. Fritz hatte stets gut gezahlt. Grund genug, gegen ihn weniger barsch aufzutreten. Er räusperte sich verlegen, aber ehe er Zeit zur Antwort fand, trat der Hausknecht herein mit der Meldung, daß er angepannt hätte. Schnell verließen die Schauspieler die Garderobe und gingen auf den Hof. Fritz überblickte schnell den Wagen und erstaut wendete er sich zum Hausknecht:

„Wo sind denn die bestellten Kissen, der Wagen ist ja leer?“

Der Hausknecht wies mit dem Daumen nach dem Wirth und sagte achselzuckend: „Je, der Herr —“

Während drehte sich Fritz um: „Herr Schuch, ich bat Sie doch um Kissen; auf dem leeren Wagen können wir doch die Kranke nicht heimfahren.“

Unterdessen hatte sich der freundliche Wirth wieder gefaßt und erwiderte kuerend: „Ich habe keine Kissen, mein Haus ist besetzt.“

„Hui, Teufel“, fuhr Fritz erregt auf, „das ist eine grenzenlose Hartherzigkeit. Ist denn Ihr Herz so verhärtet, daß Sie wegen der paar Pfennige, die Ihnen vielleicht entgehen könnten, Frau Brenner in Lebensgefahr bringen lassen wollten? Könnten Sie denn nicht ein paar von Ihren eigenen Betten leihen, um einer Kranken zu helfen?“

(Fortsetzung folgt.)

schiffe liegen in dem Arktischen Meere der Französischen Expedition und der Eisberg-Entdecker, in Folge dessen die Annahme Frankreichs, wie schon von der holländischen Nationalbanker Peter van der Meer ausgedrückt, nicht mehr ernst, sondern vorübergehend. Der vorläufige Handelsvertrag über die Handelsrechte dieser Tage in einem Vortrag: „Unter Vorbehalt, das ist 1849 mit keiner Ausnahmestrafen an anderer Stelle kam, im Jahr 1890 an vierter Stelle: Deutschland und die Vereinigten Staaten haben es überflügelt. Während der letzten 15 Jahre nahm der Umsatz Frankreichs um 20 pCt. ab, derjenige Deutschlands hingegen, das unser gefährlichster Concurrent auf allen fremden Märkten wird, um 30 pCt. zu. Die individuelle Production weist uns den zehnten Platz an, insofern Holland den ersten einnimmt. Wir stehen auf dem gleichen Punkte, wie im Jahre 1865.“ Nicht nur die Politiker, auch die Volkspresse beunruhigt sich zu regen gegen die Schutzpolitik. Besonders in Paris fühlt man in den Arbeiterkreisen die üblen Wirkungen derselben durch die Erhöhung der Fleisch- und anderer Lebensmittelpreise recht schmerzhaft und es ist deshalb der Unwille gegen die Tarife dort stetig im Wachsen begriffen. So fand dieser Tage in der Salle Jouffroy ein populäres Meeting statt, zu dem über 500 Teilnehmer aus allen Theilen aus den Arbeiterkreisen erschienen. Man nahm nach heftigen Ausfällen gegen die Ausbeutungs-Politik der großen Grund- und Fabrikbesitzer folgende Tagesordnung an: „Die in der Salle Jouffroy versammelten Bürger, in der Erwägung, daß das Existenzrecht das erste der Menschenrechte ist, in der ferneren Erwägung, daß durch die Tarife von 1892 und die pseudo-hygienischen, völlig unberechtigten Forderungen dieses Recht geschändet wird, indem die Märkte verunreinigt werden, sich so mit Fleiß zu verproviantieren, wie dies die Bedürfnisse der Pariser Bevölkerung erfordern, 1. protestieren gegen diese Tarife und ihre Forderungen; 2. sprechen den Wunsch aus, diese Tarife mögen abgeschafft werden und ebenso die Verordnungen und Gesetze, die die Mißbräuche gestatten, gegen die wir protestieren.“ Diese Tagesordnung soll die Grundlage einer Massenpetition bilden, die an die Kammer gerichtet werden soll.

Die Dividendengier des englischen Capitalismus kennt keine Grenzen. Auf dem letzte Woche abgehaltenen Congreß der Missionsgesellschaften, die ihr hundertjähriges Bestehen feierten, hat er sich in höchst ansehnlicher Weise breit gemacht. Die Heidenbekehrung ist kein gutes Geschäft mehr. Die Beiträge, die von Privaten jährlich geleistet werden, weisen in der letzten Zeit einen bedenklichen Rückgang auf, obgleich sie sich noch immer im Ganzen auf nahezu 20 Millionen Mark jährlich beziffern. Eine viel zu hohe Summe, wenn man die Ausgaben mit den mageren Ergebnissen zusammenhält. Immerhin nicht mehr genug in den Augen der Missionäre, die weit mehr Bedürfnisse haben als die Heidenapostel früherer Generationen, und auf keinen Luxus eines geordneten Familienlebens verzichten wollen, wenn sie an die Arbeit gehen. Das verlangt Geld, immer mehr Geld; aber es fließt nur langsam, hauptsächlich weil viele Heidenfreunde in England die betrübende Entdeckung gemacht haben, daß etwa 40 pCt. ihrer Beiträge von der Verwaltung in England verschlungen wird. Da sind die leitenden Geister der Heidenbekehrung auf die Idee gekommen, diese dem Capitalismus dienstbar zu machen, und sogenannte industrielle Missionen zu gründen, worin sich zur größeren Ehre Gottes 5 pCt. Dividenden verdienen lassen. Eine sogenannte Hilfs-gesellschaft für Missionen ist gegründet worden, in deren Verwaltungsrath Bankiers, Gürtelmeister, Grubenbesitzer und Beamte der Missionen in geldgieriger Eintracht sitzen, zum Zweck, auf den Missionsfeldern technische Schulen, Musterfarmen, Fabriken, überhaupt alles Mögliche ins Leben zu rufen, das sich in Geld verwandeln läßt. Mit brutalem Freimuth thut der Prospectus kund, daß John Bull an Geldüberfluß leidet, und behauptet, wer den Missionen Geld leihe — zu 5 pCt. — der leihe Gott. Als Beispiel, wie profitabel das Geschäft sei, wurde der Fall eines Mannes angeführt, der in Madagaskar und Südafrika in industriellen Missionen machte und nach seinem Tode 2 Millionen Mark zu Zwecken der Heidenbekehrung hinterließ. Ob er wohl dieselbe Methode befolgte, die den ehemaligen Missionär und Händler Stokes am Congo an den Galgen brachte? Der Missionär als Händler und Industrieller ist allerdings keine neue Erfindung. Die Basler Großcapitalisten verstehen es schon seit langem, Heidenbekehrung mit 5 pCt. Dividenden zu vereinigen. Diese Methode soll nun in großem Maßstabe vor England ausbreitet werden. Die Aussicht auf die Erhaltung des

Weltfriedens wird durch die Verhaftung dieses kommerziellen Elements in der Orient-Bekehrung nicht verhehrt. In Uganda haben die Katholiken und protestantischen Missionäre vor der Krone der britischen Regierung einander die Felle abgerieben und die Chinesen haben englische Missionäre ermorde, die keine Opium-Kaufläden stellen. Jetzt, wo die Heidenbekehrung zur Heidenausbeutung werden soll, damit der Capitalist für seine Unthätigkeit 5 pCt. erhalte, wird die Eitelkeit zwischen den concurrenden Heidenbekehrern eine nie geahnte Höhe erreichen. Das Christenthum als Pan-ethnizität mit beschränkter Heidenpflicht ist das richtige Zeugniß des Endes unseres Jahrhunderts.

Aus Capstadt (Afrika) melden die Londoner Times, die Boeren rüsteten sich zu einem verzweifelten Kampfe gegen die Engländer in Folge des Vordringens der nach Land und Gold gierigen Engländer im Zululand. Krüger, der Präsident der Südafrikanischen Republik, habe bedeutende Waffenbestellungen bei deutschen Firmen gemacht. Seit 1884 heißt der früher Transvaal genannte Freistaat Südafrikanische Republik. Er erstreckt sich von dem Baasilufluß im Süden über den Wendekreis hinaus zum Limpopo im Norden und wird im Westen von Britisch-Südafrika, im Süden von Natal und der Dranjefluß-Republik, im Osten von Portugiesisch-Ostafrika begrenzt. Die Transvaal-Republik wurde durch holländische Boeren (sprich Bauern gleich Bauern, Grundbesitzer holländischen Ursprungs) gegründet. Die Verträge, die die Republik mit auswärtigen Mächten oder Eingeborenen, außer mit dem Dranjefreistaat eingegangen, müssen der englischen Krone zur Genehmigung vorgelegt werden. Die Republik hatte am 1. April 1890 119,118 Weiße; die Zahl der in Hörigkeit den Boeren stehenden Schwarzen betrug im April 1894 370,148. Die Hauptausfuhrartikel sind Wolle, Rindvieh, Cerealien, Leder, Felle, Tabak, Elfenbein, Gold.

In Ostafrika scheinen sich neue Wetterwolken zusammen zu ziehen. Die chinesische Regierung hat entweder nicht die Macht oder auch nicht den Willen, um die Fremdenmissetaten zur Bestrafung zu bringen. England bringt jedoch entschieden darauf und hat bereits auf dem Yangtsekiang ein bedeutendes Geschwader versammelt, um seiner Forderung den nöthigen Nachdruck geben zu können. Wie dem Reuter'schen Bureau aus Peking vom 28. September gemeldet wird, ist die chinesische Regierung in der Angelegenheit der Gewaltthätigkeiten in der Provinz Szechuan seitens Englands in einem Ultimatum aufgefordert worden, innerhalb 14 Tage eine Proclamation zu erlassen, durch die der Vicekönig der Provinz abgesetzt wird, widrigenfalls der britische Admiral einschreiten werde. Die amerikanische Commission wird auf dem Landwege abreisen. Da andererseits Rußland sich immer mehr an China herandrängt, um Vortheile für sich zu erlangen, und Japan misstrauisch den Actionen der Mächte folgt und sich selbst zu neuem Kampfe rüstet, so könnte leicht um das moische Reich der Mitte der Weltkampf entbrennen. — Einer Meldung des Reuter'schen Bureau aus Yokohama zu Folge handelt es sich bei dem Anschlag gegen das Leben des Marquis Ito nicht um ein bereits ausgeführtes Attentat, sondern um eine Verschwörung, die rechtzeitig entdeckt wurde und nach der Ito Mittwoch Nacht ermordet werden sollte. Es sind Schriftstücke gefunden worden, durch die die Teilnehmer an der Verschwörung entdeckt sind.

Parteiangelegenheiten.

Flugblatt-Verbreitung. Sonntag sind von unseren Genossen in allen Dörfern und Flecken im Landkreise Erfurt, sowie in Theilen der angrenzenden Kreise Sangerhausen, Göttingen und Weimar I und II, ferner in Arnstadt, Mühlhausen-Weiskene, sowie in noch einigen anderen Bezirken 30,000 Flugblätter vertheilt worden. 300 Mann hoch ging es Sonntag früh hinaus und bis jetzt sind noch keine Klagen über schlechten Empfang unserer Genossen eingelaufen. Im Gegentheil war die Aufnahme in einigen Dörfern, in denen wir früher mit Mißtrauen und offenen Feindseligkeiten empfangen wurden, eine sehr gute. „Wir werr'n vom Laster noch dümmere“, meinten unsere Bauern, von denen viele noch bei unseren Segnern weniger als Stützen von Thron und Altar gelten. So geht unsere Sache vorwärts trotz alledem.

Die staatsgefährliche Arbeiter-Marschallerei. Ein Versuch, die Arbeiter-Marschallerei auch in Würtemberg zu verbreiten, wurde anlässlich des Cannstatter Volksfestes jedoch ohne Erfolg gemacht. Als eine der umherziehenden Musikgesellschaften in einer Wirtschaftsbude die Marschallerei spielte, kam ein Gendarm hinzu und verbot das Weiterspielen. Die Gäste aber verlangten fürmlich und erregt das Weiterspielen und tönte hierauf die Marschallerei, Musik und Märschengesang, brausend ohne weitzeren Zwischenfall durch die Luft. Wie der „Vorwärts“ erfährt, sollen die Namen einiger Arbeiter, welche Abends auf dem Heimwege ebenfalls die Marschallerei sangen, polizeilich festgestellt worden

den es sich nicht lohnt zu sagen, es sind...
Das Orchester. Demnach...
 Personalveränderung der Wiener...
 zu 14 Tagen...
 Marcella beauftragt.

Arbeiterbewegung.

Achtung Lederarbeiter! Der Streik in der Steinleinenfabrik (Inhaber Meinel) in Berlin dauert fort. In Halberstadt wurden, abgesehen von der Gemel'schen Fabrik, die Forderungen bewilligt, in Neumünster haben die Webherren die Arbeit eingestellt, in Rudolstadt dauert der Streik unbeeinträchtigt fort. Der Fabrikant Wünsche sendet sein Leder nach außerhalb zum Zurichten, deshalb legten in Berlin in einer Lederzucht mehrere Berufsgeossen die Arbeit nieder. In Prenzlau und Döben stehen Lohnkämpfe in Aussicht. Der Huzug wäre auch hier fernzuhalten. — Die Kollegen in Arnstadt haben ihre Forderungen durch einmüthiges Zusammenhalten durchgesetzt; es ist somit bester Ort für Fremde wieder frei. — In Wilhelmsburg haben die Kollegen auf Anrathen der Wiener die Arbeit wieder aufgenommen; es wurde ihnen die Hälfte ihrer Forderung bewilligt.

Der Streik der Tapezierer in München ist zu deren Gunsten beendet.

Formen und Eisenblecher. Die Lohnunterschiede der Formen und Eisenblecher in Leipzig sind noch nicht geregelt. Um strenge Fernhaltung des Huzugs wird erjucht.

Achtung, Müller! Die organisirten Müller von Rosenheim beschloßen, im Laufe dieser Woche ihre Forderungen, u. A. Einführungs der Sonntagsruhe, zwölfstündige Arbeitszeit, Ueberstundenregelung, freies Koalitionsrecht, den Mühlenbesitzern zu unterbreiten. Sollten die Forderungen von den Herren Meistern nicht acceptirt werden, so soll Anfang nächster Woche in den Streik eingetreten werden und ist deshalb der Huzug nach hier bis auf weiteres streng fernzuhalten.

Achtung Holzarbeiter. Alle bei Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigten Arbeiter Wiens, 300 an der Zahl, haben am 1. October die Arbeit eingestellt, weil die Arbeitgeber verlangten, daß die Arbeiter von dem im Juli erreichten Neunstundentag absteigen und künftighin neuneneinhalb Stunden arbeiten. Dieselbe freche Zumuthung haben die Stahlarbeiter, welche bis auf den letzten Mann organisiert sind, mit der nothwendigen Einmüthigkeit zurückgewiesen. Alle Arbeiter verwandter Berufe werden erjucht, Huzug fern zu halten.

Zinographen. Laut Mittheilung des italienischen Bucharbeiter-Verbandes steht in Mailand ein Streik der Zinographen bevor. Die Kollegen werden deshalb vor Huzug gewarnt.

Vermischtes.

Hazard im Eisenbahnzug. Unbetheiligten Zuschauern bot der am Sonntag um 6 Uhr Nachmittags von Leipzig abgelassene D-Zug ein eigenthümliches Schauspiel. Wer den Zug durchschritt, konnte, wie der „Confectionär“ meldet, die Wahrnehmung machen, daß, wenn auch nicht in allen, so doch aber in den meisten Wagenabtheilungen Karten gespielt wurde. Es wurde sehr hoch Carté gespielt; am meisten wurde aber getippelt. „Tippeln“ ist eine Umschreibung für das wohlbekannte „Tempeln“. Es wurden vier Streichhölzer auf den Tisch gelegt, also eine ganz harmlose Sache; dem Eingeweihten ist aber bekannt, daß die unteren Enden der Streichhölzer gleichbedeutend sind mit den Karten 7, 8, 9 und 10, während die oberen Enden die Karten Buße, Dame, König, As bedeuten. Wie hoch gespielt wurde, geht aus dem Umstand hervor, daß die Umsätze während der Fahrt von Leipzig nach Berlin über 40,000 Mark betragen haben sollen. Die Insassen des Zuges waren nämlich zum großen Theil sogenannte „Buchmacher“, zum andern Theile Sportkamen, welche zum Rennen nach Leipzig gefahren waren und diesen D-Zug zur Rückfahrt benutzten.

Ein böser Streich hat, wie aus Paris geschrieben wird, Numes im Gaité-Theater in Paris seinem Kollegen Roumain gespielt. In der „Charbonnière“ kommt im dritten Act eine Scene vor, in welcher Roumain, der die Hände vor das Gesicht geschlagen, in stummer Verzweiflung daselbst, sich plötzlich gegen das Publikum wendet und sein bleiches gramverzerrtes Gesicht zeigt. Um wirklich „blau“ zu werden, pflegte Roumain sich schnell und unbemerkt mit einem auf einem Tische bereitlegenden Puderquästchen über das Gesicht zu fahren, und Numes — nun, Numes hatte das Puderquästchen in Kohlenstaub gesteckt — und den Effect kann man sich denken. Das Publikum wälzte sich vor Lachen, Roumain aber hat Rache geschworen, fürchterliche Rache, so daß man sich wieder auf einen lustigen Abend, diesmal aber auf Numes Kosten, gefaßt machen kann.

Eine unzumuthliche That. Helbert, 28. September. Der zu Kremwinkel wohnende Schlosser Kirkskötten hatte des kältesten Streik mit seiner Frau. Auch am Mittwoch Abend überhäufte der von Eifersucht Geplagte seine Frau mit Beschimpfungen, holte dann, nachdem er sich in Schnaps total betrunken, aus dem Stalle Stroh herbei und gebot seinen vier Kindern, die im Alter von sechs Jahren bis herab zu vier Monaten sich befanden, ruhig im Zeit zu bleiben; er zündete das Stroh an und im Augenblick stand Alles in Flammen. Die beiden älteren Kinder flüchteten aus der brennenden Schlafkammer und sahen ihren unmenslichen Vater auf der Treppe liegen, sie gelangten glücklicher Weise ins Freie, wenn sie auch einige kleinere Brandwunden davontrugen, während aber die beiden anderen Kinder in den Flammen umkamen. Nachbarsleute versuchten in das brennende Haus einzudringen, um die beiden Kinder noch zu retten, was ihnen jedoch nicht gelang. Dagegen jagten sie den ebenfalls schon angebrannten Kirkskötten nach lebend aus dem brennenden Hause.

Ledermann's seit Jahren allgemein beliebter

Aechter Kaffee-Trank

bleibt nach wie vor unzweifelhaft der beste, billigste und sparsamste Kaffee-Trank und Zusatz

Aechter Feigen-Kaffee

nur allein echt zu haben bei

A. F. C. Kallmeyer.

Gesangs-Abtheilung
des sozialdemokrat. Vereins für Breslau und Umgegend.
Jeden Freitag von 8 - 11 Uhr
Übungsstunde
im Vereins-Kolal (Krausmarkt Nr. 8).
Pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.
Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.
Der Obmann.

Öffentliche Versammlung
aller in der Holzindustrie beschäftigten Personen.
Montag, den 7. October, Abends 8 Uhr,
im Saale zum „Ballhof“, Schiewerderplatz Nr. 12.
Tagesordnung: 1. Kapitalistische Production und Bedarfslosigkeit.
Referent: Verbands-Vorsitzender **Karl Klona**, Stuttgart. 2. Die
Mißstände unserer Lohn- und Arbeits-Verhältnisse. Referent: College
Arthur Bergmann.
Entrée 10 Pf. Der Einberufer.

Erprobt

In Fagon und Qualität sind meine fertigen Uebergießer . . . v. 10 M. an
Double-Saccoes . . . 6 . .
Interims-Joppen . . . 7 . .
Anzüge, 1- u. 2-reih. . . 12 . .
Hohenzollernmänt. . . 7 . .

Stadt-Theater.
Freitag:
„Walfäre.“

Victoria-Theater.
(Stimmener-Garten).
Budapester
Possen-Theater.
Anfang des Concerts 7 Uhr.
„ der Vorstellung 7 1/2 . .

Lobe-Theater.
Donnerstag:
„Der Springer.“
Freitag:
„Der Springer.“
Sonabend, den 5. October 1895:
Zum ersten Male:
„Sahns Dreie.“

„**Harmonie**“,
Sommer-Theater,
Nicolaisstraße 27.
Täglich:
Große Künstler-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Interims-Theater
Tivoli.
Direction: **Max Weidlich.**
Donnerstag, Freitag, Sonnabend:
Das Stiftungsfest
Lustspiel in 3 Acten v. G. v. Moser.

Gute
Speisekartoffeln
in verschiedenen Sorten billigst
zu verkaufen 157
R. Jogwich,
En gros. Löschstraße 24. En detail.

Musik-Instrumente.
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielzeug zum Drehen u. Spielen, Harmonika's etc. fertig!
R. Cohn, Kupferstraße 17. 8918

Saynan. Saynan.
Große Volks-Versammlung.
Sonabend, den 5. October ex., Abends 8 Uhr,
im „goldenen Löwen“.
Tagesordnung:
1. Die Socialdemokratie und ihre Gegner. Referent: Genosse
Paul Singer. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Entrée 10 Pf. Der Einberufer.

Entzückt

Sind alle Herren von da bei mir in feinsten Ausführung nach Maas gearbeitet Kleibern. Uebergießer nach Maas . . . v. 25 M. an
Anzüge nach Maas . . . 24 . .
Sofa nach Maas . . . 6 . .

Volks-Festspiele zu Breslau im Vincenzhause
Friedrich der Grosse.
Ein vaterländisches Volks-Festspiel von Max Lündner.
III. Serie:
Freitag, den 4. October und
Sonabend, den 5. October Abends 8 Uhr,
Sonntag, den 6. October, Nachmittags 4 Uhr.
Preise der Plätze:
Erster nummerirter Platz 2 Mk., zweiter nummerirter Platz 1,50 Mk., Tribüne (nummerirter Sitzplatz) 1 Mk., Saal-Stehplatz 50 Pf., Tribünen-Stehplatz 30 Pfg.
Eintrittskarten für alle Aufführungen sind zu haben in der **königlichen Hof-Musikalien- und Buchhandlung** von **Julius Hainauer**, Schneidmiserstraße 52. — Auswärtige Bestellungen auf Karten beliebe man unter Franko-Einsendung des Betrages und 15 Pfg für Zustellung an Herrn **Julius Hainauer** zu richten.
Die Damen werden höflichst ersucht, die Hüte abzunehmen.
Das Fest-Comité.

S. Hurfig
Breslau
Oblauer-Strasse 84
1. Etage
Eingang Gde Schuhbrücke

Fest-Commers
zu Ehren der Delegirten
des Parteitags der deutschen Socialdemokratie
Mittwoch, den 9. October 1895
im Etablissement „**Deutscher Kronprinz**“, Kurze Gasse 50/52.
PROGRAMM.

I. Theil.

1. Grosser Festmarsch	Baumgarten.
2. Fest-Ouverture	Leutner.
3. Sirenen-Zauber	Waldtenfel.
4. Finsale aus der Oper „Maritana“	Wallace.
5. Hand in Hand! Polka-Mazurka	Baumgarten.
6. *Festgesang	Kurz.

II. Theil.

7. Ouverture zur Operette „Pique-Dame“	Sappé.
8. *Völkerfrühling	Thieme.
9. Paraphrase üb. das Lied: „Du hast die schönsten Augen“	Schäfer.
10. Prolog, gesprochen von Frau Ehrenberg.	
11. „Waidmanns Jubel“, Quadrille	Hermann.
12. Komischer Vortrag von Herrn Jahn.	
13. *Gruss an den Mai	Voigt.

III. Theil.

14. Ouverture zum Trauerspiel „Robespierre“	Litolf.
15. *Sommersonnenwende	Ihla.
16. „Ich sende diese Blume Dir“, Lied	Wagner.
(Tromba-Solo des Herrn Seiffert.)	
17. Komischer Vortrag von Herrn Jahn.	
18. Melodien-Wettstreit, grosses Potpourri	Schreiner.
19. *Wir glauben an der Freiheit Sieg!	Sachscherf.
20. Vorwärts! Marsch	Menzel.

* Vorträge von Arbeitergesangsvereinen.
Anfang 8 Uhr. Preis des Programms 30 Pf. Das Comité.

Kaffee! Kaffee!
stets frischgebr., d. Pfd. 130 140 150 Pf.
Beste weißer Farin, d. Pfd. 23 Pf.
Süßer weißer Syrup, d. Pfd. 15 Pf.
Zartes Schweinefett 50 Pf.
Feinster Rum, d. Liter 100 Pf.
Bestes Petroleum, d. Liter 17 Pf.
151 **Otto Ogrowsky Jr.**,
4/5 **Große Grosseingasse 4/5.**

Vereins-Kalender.
Breslau.
Gesangverein „Vorwärts“ tagt jeden Freitag Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Mercur“, Schuhbrücke 42.
Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste willkommen.

Fabrik v. Arbeiter-Garderobe
Specialität: Arbeiter-Hosen, Hemden und Jacken
am allerbilligsten bei **63 E. Liedcke**, Stadgasse 30.

Grosser Umsatz! Kleiner Verdienst!

Grosser, Umsatz! Kleiner Verdienst!

Herren- und Knaben-Garderobe

Von nur dauerhaften Stoffen, geliegender Arbeit und vorzüglichem Schnitt, in grosser Auswahl, liefert bei streng reeller und billigster Bedienung

Zur silbernen **19.**

J. Schönfeld,
Schmiedebrücke.

Zur silbernen **19.**

und kam 1840 als Hausdiener zu der verwitweten Gräfin Waldeck über zu deren Tochter auf das Schloß nach Wien. Wie sich weiter aus den Aufzügen ergibt, muß er mit der Gräfin-Witwe und der Tochter sehr eng befreundet gewesen sein, denn er lebte mit denselben auf ihren Schlössern in Ungarn, konnte zu Nürnberg an der dachsteinischen Grenze und machte mit der gräflichen Familie große Reisen nach Italien, der Schweiz u. s. w., wobei er sich als Graf Tomba ausgab und von der Dienerschaft der Gräfin als solcher behandelt wurde. Ende 1893 wurde Tomba zum Militär eingezogen und diente als Einjährig-Freiwilliger beim 1. Artillerie-Regiment zu Pest. Nach vor Ablauf seines Dienstjahres verließ er seinen Truppenheil und wurde jahreslang. Er begab sich wieder zur Gräfin Waldeck, die ihn mit offenen Armen empfing, und machte nun mit derselben und deren Tochter Reisen nach der Schweiz u. s. w. Ende 1894 kehrte er mit der gräflichen Familie auf deren Schloß zu Nürnberg ein, um als Graf Tomba herrlich und in Freuden zu leben. Doch hier sollte den Pseudografen sein Schicksal ereignen. Die Nürnberg, und insbesondere die Jugend von dort, waren von jeher nicht gut auf die gräfliche Familie zu sprechen. An einem Sonntag des verfloffenen Frühjahres vergnügte sich die Nürnberger Jugend damit, daß sie auf der Schloßmauer hin- und herließ und vor den Fenstern des Schloßes allerlei Unfluth trieb. Der Pseudograf und die Gräfin-Witwe standen am Schloßfenster und verbaten sich das Geschrei, was jedoch nicht beachtet wurde. Als sich auch noch größere Burschen an dem Scandal beteiligten, schickte Tomba einen Hausdiener vor das Schloß, um die Störenfriede zu vertreiben. Als dieser zu den Burschen kam, wurde auch er von ihnen bedroht und es soll ihm zugehört worden sein: „Geh hinein zu Deinem Lumpen-Graf.“ Hierauf nahm Tomba einen dem verstorbenen Grafen Waldeck gehörigen Revolver, lud ihn mit sechs scharfen Patronen und begann fünf Schüsse unter die Tumultuanten zu feuern. Verletzt wurde Niemand und nur eine Kugel fand man im Thor der gegenüberliegenden Scheune eines Försters stecken. Außerdem eilte er den Burschen mit dem geladenen Revolver auf der Straße nach. Nach dieser Schießsauce trieb Tomba sich als Graf von Nesselrode in Stuttgart, Heilbronn u. s. w. herum, bis er in Neckarstumm verhaftet wurde. Auch hier gab er vor Gericht noch an, nicht der gefuchte Tomba, sondern Graf von Nesselrode zu sein. Auch die Gräfin Waldeck beschwor hier, ihren früheren Hauslehrer nicht zu kennen. Dieser Fall wird die seit Mitte Juli in Untersuchungshaft befindliche Gräfin vor das Schwurgericht bringen. Tomba erhielt wegen Verletzung sechs Wochen und wegen Führung eines falschen Titels vier Wochen Gefängnis unter Anrechnung von 4 Wochen Untersuchungshaft.

Locales.

Breslau, den 3. October 1895.

Zum Parteitage!

Achtung, Genossen! Diejenigen Genossen, welche gewillt und in der Lage sind, von Sonnabend Mittag ab bis Sonntag Abend die ankommenden Delegirten zum Parteitag von den Bahnhöfen zum Quartierbureau und von dort in ihre Quartiere zu führen, werden aufgefordert, sich im Quartierbureau, Hotel „zum blauen Hirschen“, Ohlauerstraße 7, zur Verfügung zu stellen und zwar Sonnabend Nachmittag um 1 Uhr und Sonntag Morgen um 8 Uhr.

Den hiesigen Parteigenossen zur Nachricht, daß die Eintrittskarten à 10 Pf., welche für die Größnungssitzung des Parteitags in beschränkter Zahl angesetzt wurden, nunmehr vollständig vergriffen sind.

* Die Reservisten sind nunmehr ihrer Heimath zugesellt. Selbstverständlich haben sie beim letzten Appell eine zu Herzen gehende Rede des Regimentschefs über das „Blech des Zukunftsstaates“ anhören müssen und über die verruchten Socialdemokraten, welche die heiligsten Güter der Nation zu Grunde richten wollen. Das alles ist über den Reservemann ergangen, während er äußerlich allerdings noch Soldat war, mit Kopf und Herz, jedoch schon halb sorglos und halb frohbewegt der Tage gedachte, die ihm je nachdem ein frohes zwiderlegen im Familienkreise oder halbvergehenes Elend, Arbeit oder auch Arbeitslosigkeit bringen sollten. Aber gehorcht wie der Soldat nun einmal bis zum letzten Augenblick sein muß, hat er doch die gegen die Socialdemokratie gerichtete Rede pflichtschuldigst zu Befehl genommen. Endlich, endlich kommt die Stunde heran, in der der Scheubehang, der die Cassacken der Heimath zu führt, bestiegen wird und bald genießen sie die preussische Civilisirtheit. Einen bitteren Vermuthungsstropfen in dem Freudenfeld bildet allerdings bei jedem Reservisten die Sorge, wo Arbeit zu finden ist, deren Verdienst einen allmählich gehäuft, sich wieder als Mensch unter Menschen zu fühlen. Was aber auch die nächste Zukunft bringt, das Pflichtbewußtsein, daß man nunmehr wieder Soldat im Geiste der nun Befreiung kämpfenden Arbeiterkassack geworden, tritt, durch die Macht der Monarchischen Verhältnisse erfüllt, immer klarer zu Tage. Wie zahlreich sind die Fälle, in denen gerade die jetzt blühenden Neben der militärischen Vor-

gestellten eine Wirkung üben, die ganz anderer Art ist, als man es sich in der militärischen Putesaufgabe vor stellen mag.

Dem großen Bedeutung für das Vaterland, welche eine Versicherung ihrer Mitglieder gegen Arbeitsmangel eingeführt haben oder einführen wollen, ist eine fälschlich erlangene Entscheidung des Kammergerichts nach dem Strafgesetzbuch macht sich derjenige strafbar, welcher ohne Genehmigung der Staatsbehörde Aussteuer, Zierde- oder Witwenkasten, Versicherungskassen, Anstalten errichtet, welche bestimmt sind, gegen Zahlung eines Einlagegeldes oder gegen Leistung von Geldbeiträgen beim Eintritt gewisser Bedingungen oder Fristen, Zahlung an Capital oder Rente zu leisten. Solche Güterbesitzer waren nun, wie der „Volks-Zeitung“ geschildert wird, vor einiger Zeit angeklagt worden, eine Versicherungsanstalt gegen Verlust ohne Genehmigung der Staatsbehörde errichtet zu haben. Die Angeklagten erachteten sich nicht für strafbar, da kein Mitglied der Vereinigung einen klagbaren Anspruch habe. Während das Schöffengericht die Angeklagten freisprach, verurtheilte sie die Strafkammer zu einer Geldstrafe, da es ganz gleichgültig sei, ob die Angeklagten einen klagbaren Anspruch auf Entschädigung gegen die Vereinigung haben oder nicht. Wegen dieser Entscheidung legten die Verurtheilten mit Erfolg Revision beim Kammergericht ein. Sie wurden unter Aufhebung der Vorentscheidung freigesprochen. Nach Ansicht des Kammergerichts gehört zum Begriff der Versicherungsanstalt, daß den Mitgliedern aus den Beiträgen ein klagbarer Rechtsanspruch zustehe. Solche Fachvereine, deren Mitgliedern ein klagbarer Anspruch nicht zustehe, seien mithin nicht als Versicherungsanstalten zu erachten, welche einer staatlichen Genehmigung bedürfen.

* Zur Verhütung von Unglücksfällen unter Schülern wendet sich der Unterrichtsminister, veranlaßt durch mehrere tragische Vorkommnisse beim Baden und Spielen, in einem Erlaß an sämtliche Provinzial-Schulcollegien. Schon früher hatte er angeordnet, daß Schüler, die in der Anstalt, beim Turnen, Spielen, Baden oder auf Ausflügen mit gefährlichen Waffen, insbesondere Pistolen oder Revolvern betroffen werden, mindestens mit Androhung der Verweisung, im Wiederholungsfalle aber unanfechtlich mit Verweisung zu bestrafen seien. Weiter in ihrer Fürsorge zu gehen, habe die Schulverwaltung kein Recht, wolle sie sich nicht den Vorwurf unbefugter Einmischung in die Rechte des Elternhauses zuziehen. Der Minister beschränkt sich daher auf den Wunsch, daß es gelingen möchte, der Wiederholung solcher in das Familien- und Schulleben tief eingreifenden Fälle wirksam vorzubeugen; er legt aber Werth darauf, daß dieser Wunsch in weiteren Kreisen und insbesondere den Eltern bekannt werde, die das nächste Recht an ihre Kinder, zu ihrer Behütung aber auch die nächste Pflicht haben. Die Provinzial-Schulcollegien sollen den Anstaltsleitern ihres Bezirks aufgeben, den neuen Ministerialerlaß im nächsten Schulprogramm unter der Rubrik „Mittheilungen“ an die Schüler und deren Eltern zum Abdruck zu bringen.

* Städtisches Speisehaus. Ueber den künftigen Betrieb des städtischen Speisehauses (Weißgerbergasse 1) wird folgendes berichtet. Dasselbe ist von Morgens 6 Uhr (im Sommerhalbjahr) bezw. 7 1/2 Uhr (im Winterhalbjahr) bis Abends 9 Uhr geöffnet. Nur Sonntags wird der Betrieb zwischen 9 und 11 Uhr Vormittags und 2 und 4 Uhr Nachmittags eingestellt. Der Aufenthalt in dem Speisehause darf nicht über eine halbe Stunde ausgedehnt werden. Um alleinstehenden Frauen und Mädchen Gelegenheit zu bieten, für sich zu bleiben, ist ein besonderer Speiseraum für Frauen (mit besonderem Eingange) vorgesehen worden. Die Abgabe von Speisen und Getränken erfolgt nur gegen Marken, die in den Werken von 1, 3, 10, 20 und 30 Pfennigen an der im Besonderen befindlichen Kasse ausgegeben werden. Eine Bedienung der Gäste findet nicht statt, die Speisen werden vielmehr am Buffet in Empfang zu nehmen. Auch nach außerhalb des Speisehauses können Speisen verabreicht werden, sofern das dazu nöthige Geviert mitgebracht wird. Die verschiedenen Tagesspeisen und deren Einzelpreise werden durch Wandtafeln und durch Speisekarten, die auf den Tischen niedergelegt sind, bekannt gegeben. Mittagessen, bestehend in einem Raps-Suppe und einem Fleischgericht mit Gemüse oder Kartoffeln und Brot kostet in einer großen Portion 20 Pf., in kleiner Portion 15 Pf. (Gibt es bei den Gästen die Wahl zwischen zwei Speisen frei). An Sonntagen wird diese Speisekarte durch Zugabe von Gemüsen — ohne Preisermäßigung — vermehrt werden. Darnach Abendessen wird zu den Preisen von 10 bis 25 Pfennigen verabreicht. An Getränken wird Bier (Lager- und Einfaches), Caffee, Milch, Cacao und Thee verabreicht werden. Die Eröffnungsfestfeier findet Sonnabend, den 5. October d. J. Vormittags halb 11 Uhr, der Beginn des Speisehausbetriebes für den öffentlichen Verkehr am demselben Tage um 12 Uhr Mittags statt.

* Zur Auslieferung des Buzgerers Sedlaczek aus der Schweiz theilt die „Bresl. Ztg.“ mit, daß die Werbung, Sedlaczek sei schon auf der ungewissen Reise nach Breslau begriffen und werde demnächst hier eintreffen, unrichtig sei. Selbst wenn der in Zürich Verhaftete keinen Anspruch gegen seine Auslieferung erhebt, ist er nicht vor Mitte November in Breslau zu erwarten.

* Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 22. Sept. bis 28. Sept. 1895 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau

geboren. In der Woche vom 22. Sept. bis 28. Sept. 1895 wurden 117 Erkrankungen gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken — Cholera — Diphtheritis 30*, an Unterleibstypus 5, an Rückfalltyphus — an Scharlach 57, an Malaria 25, an Ruhr — an epidem. Genickstarre — an Wochenbettfieber —

* Stadt-Theater. Heute Donnerstag geht „Das Mädchen des Cremiten“ in Scene. Freitag gelangt „Die Walküre“ von Richard Wagner zur Aufführung.

* Lobe-Theater. Donnerstag geht Heinrich Bee's neuestes Lustspiel „Der Springer“ zum vorletzten Male in Scene. Der Billet-Vorverkauf für die am Sonnabend stattfindende Premiere von Arrong's „Pastor Brose“ beginnt heute Donnerstag.

* Interims-Theater. (Tivoli.) Da die Vorstellungen jetzt um 7 1/2 Uhr beginnen, sind sie stets so früh beendet, daß das Publikum nach die Pferdebahn benutzen kann. Am nächsten Sonntag findet die erste Nachmittags-Vorstellung im Abonnement statt. Mitglieder des Vereins der Cigarren- und Cigarettenhändler können bei dem Herrn Vinus Gjakowich, Ohlauerstraße, Bonheftchen (je 6 Billets) 1. Platz 3,60 Mark, 6 Billets 2. Platz 2,40 Mark in Commission erhalten.

* Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater. Heute findet die erste Volks-Vorstellung (Gruppe A 1), Sonnabend die zweite (Gruppe B 1) statt. In beiden Vorstellungen gelangen „Die Räuber“ von Schiller zur Aufführung. Abonnements für die beiden Gruppen sind im Bureau des Stadttheaters von 10—2 Uhr erhältlich. An der Abendkasse werden Billets zu den üblichen Kassenpreisen ausgegeben.

* Concordia-Theater. Am Donnerstag wird die Jacobsohn'sche Ausstattungspose „Junge Garde“ zum ersten Male gegeben. In dieser Posa wird der gesammte Herren- und Damenchor erstmalig hervortreten. Die Vorstellung beginnt um 7 1/2 Uhr.

* Festspiel „Friedrich der Große“. Gestern, Mittwoch, mußte leider wegen Unpäßlichkeit einzelner Darsteller die Vorstellung ausfallen. Die geachteten Besucher, welche für diese Vorstellung bereits Billets gekauft hatten, werden ersucht, dieselben bei Julius Hainauer, Musikalien-Handlung, Schweidnitzerstraße Nr. 52, gegen Eintrittskarten für die nächste Vorstellung am Freitag oder an der Abendkasse im St. Vincenzhause umzutauschen. Wie bekannt, finden nur noch wenige Vorstellungen, und zwar am Freitag den 4., Sonnabend den 5., Abends 8 Uhr, und Sonntag den 6. October, Nachmittags 4 Uhr, statt. Für diese Vorstellungen sind die Billets in der Musikalien-Handlung von Hainauer, sowie an der Abendkasse zu haben.

* Ein Tausendmarkschein sollte einem hiesigen Kaufmann vor einigen Tagen gestohlen worden sein und zwar von einem nach Unterschlagung von 150 M. flüchtig gewordenen Laufburschen. Jetzt hat sich aber der Schein wieder gefunden; der Kaufmann hatte ihn in Ratibor in einem Hotel verloren, ohne den Verlust sogleich zu bemerken. Dort war der Schein halb gefunden worden.

* Vermißt. Der elf Jahre alte Schulknabe Rudolf Gerich hat sich am 23. v. M. heimlich aus der Wohnung seiner Mutter auf der Nachodstraße 7 entfernt und ist nicht mehr dorthin zurückgekehrt. Der Knabe hat blondes Haar und graue Augen und war mit grauen Knickhosen, einem braunen Jaquet, Schnürschuhen und einem Strohhut bekleidet.

* Unglücksfall. Am 1. d. M., Vormittags, sprang auf der Gartenstraße ein Maurer während der Fahrt von einem Pferdebahnwagen in falscher Richtung ab, stürzte zu Boden und zog sich eine klaffende Wunde am Hinterkopfe zu.

* Ueberfahren. Auf dem Wege von Rörchelwitz nach Rogau wurde vor einigen Tagen zur Nachtzeit ein Obsthändler aus Zobten von seinem eigenen Wagen überfahren und schwer am Oberleibe verletzt. Da Brand eintrat, ist der Mann am

* Darunter 1 Fall Scharlach-Diphtherie.

Neueste Nachrichten.

München, 2. October. Wegen den Namen des Reichs, Reichsteile des Reichstages...

London, 2. October. Die vergangene Nacht und heute Morgen herrschten an der britischen Küste... Schiffsunfälle.

London, 2. October. Schiffsunfälle. Außer den bereits gemeldeten haben sich während des letzten Sturmes im Ärmelkanal noch zahlreiche andere Schiffsbrüche ereignet.

Briefkasten.

a. Brief. Das neue Wintermärchen von Heinrich Heine, welches Sie meinen, ist nicht das Werk des berühmten deutschen Dichters...

Standesamtliche Nachrichten.

- Dom 2. October. Heiraths-Ankündigungen. I. Haushälter August Pisse, evang., Schleichwerderstraße 38, und Helene Kalina, ev., Berlinerstr. 7. ...

brach nach wenigen Tagen der eine, von den Hundstagen noch 11 am Leben. Henry verzweifelte auch jetzt noch nicht...

Fernisches.

Wegen Unterdrückung wurde in Köln der Maschinenfabrikant Karl Weiffel in Haft genommen. Bei der in seiner Fabrik in Ehrenfeld vorgenommenen Durchsicht seiner Bücher zeigte sich...

Ein einundachtzigjähriger Bräutigam. Wien, den 25. September. In der Pfarrkirche von Ebergassing hat gestern eine interessante Trauung stattgefunden. Der Bräutigam, der nicht als Wittwer, sondern zum allerersten Male in seinem Leben vor den Traualtar trat, zählt nicht weniger als einundachtzig Jahre, seine Braut zweiunddierzig Jahre...

Weiteres.

Der Hofpoet. Ein poetischer Hofbeamter hat zum Geburtstag des Fürsten ein Gedicht verfaßt. „Durchlaucht verzeihen gütig“, sagt er bei Ueberreichung des Poems, „daß ich mir erlaubt habe, Euer Durchlaucht in dem Gedicht mit dem bloßen Vornamen anzureden, weil Durchlaucht durch die Weglassung aller Titel allergnädigst geruhten, sich besser zu reimen.“

Ein Verstandesprobe. „Sag mal, liebes Cousinchen, komme ich Dir nicht heute ganz besonders, so ganz besonders frisch vor?“ Cousine: „Ja, so frisch vom Hasel!“

Danke: „Den nehme ich, ich bin nämlich sehr für's Schmeicheln.“

Wünschen, 2. October. Die socialdemokratische Landtagsfraction brachte folgenden Antrag ein: Die Kammer der Abgeordneten wolle beschließen: Es sei an die Staatsregierung das Ersuchen zu richten...

München, 2. October. Unter großem Andrang des Publikums begann heute vor dem Schwurgerichte die Verhandlung gegen den Mexikanerbruder Heinrich wegen wissentlichen Meineids. Den Vorsitz führt Landesgerichtsrath Einschaff, die Anklagebehörde vertritt Staatsanwalt Weitz...

Wien, 2. October. Die „Amts-Zeitung“ veröffentlicht ein Hardtschreiben des Kaisers an Kielmannsegg, in welchem die Demission des Gesamtministeriums angenommen wird...

Paris, 2. October. Ein Brief des Correspondenten der „Agence Havas“ vom 13. September aus Majunga bezüglich der Zahl der Toten bei dem Expeditionscorps ungefähr auf 2000, worunter 1100 Europäer. Die Zahl der Kranken in den Hospitälern wird mit ungefähr 7000 angegeben...

Petersburg, 2. October. Die Regierung entsandte in Kuznetz (Gouvernement Jekaterinesburg) eine Patronefabrik mit einer Produktionsfähigkeit von 100,000,000 Stück für feinstalbrige Gewehre. Die Beendigung dieses Projektes verhandelt werden.

Wien, 2. October. Die „Amts-Zeitung“ veröffentlicht ein Hardtschreiben des Kaisers an Kielmannsegg, in welchem die Demission des Gesamtministeriums angenommen wird, ferner ein Schreiben an Badeni, das ihn zum Ministerpräsidenten ernannt und die Ernennung der bereits defuncten Minister auspricht.

Rom 2. October. Der Deputirte Loalbi brachte in der italienischen Kammer einen Gesetzentwurf vor, wonach auch Gemeinden- und Provinzverwaltungen der Aufwand für König und Verfassung aufgelöst wird.

Volks-Versammlung

Sonntag, den 6. October d. J., Mittag 11 Uhr, im Etablissement „Concordia“, Margarethenstraße 17.

Tages-Ordnung: 1. „Das Handwerk und die Sozialdemokratie.“ Referent: Reichstagsabgeordneter August Bebel. 2. Diskussion. Frauen sind eingeladen.